

WINIFRED WATSON
Miss Pettigrews großer Tag



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

London in den 1930er Jahren. Das Leben hat es nicht gut gemeint mit Miss Pettigrew: Als Gouvernante im mittleren Alter, ohne Mann und fast mittellos, hofft sie, dass ihre neue Anstellung ihr zumindest ein bescheidenes Auskommen bescheren wird. Aber statt von ihrer Agentur zu einer Familie mit einer Schar ungezogener Kinder geschickt zu werden, landet sie durch ein Missverständnis bei der Schauspielerin und Nachtclubsängerin Delysia LaFosse. Und ehe sie es sich versieht, ist Miss Pettigrew Teil der mondänen, aber chaotischen Welt von Miss LaFosse, in der es drei Männer gleichzeitig in Schach zu halten gilt: Phil, der Miss LaFosse bei ihrer Karriere hilft, Nick, der ihr das Apartment zahlt und sie als Sängerin in seinem Nachtclub engagiert hat, und Michael, der sie vom Fleck weg heiraten will. Nach anfänglicher Scheu macht sich die Gouvernante tatkräftig daran, Miss LaFosses Liebesleben in Ordnung zu bringen. Dabei taucht sie notgedrungen auch selbst in deren aufregende Welt aus Glamour, Flirts und galanten Gentlemen ein. So kommt es, dass sich auch Miss Pettigrews eigenes Leben innerhalb nur eines Tages für immer verändert ...

Autorin

Winifred Watson wurde 1906 in Newcastle upon Tyne geboren und arbeitete als Sekretärin, bevor sie 1936 heiratete und schließlich mit dem Schreiben begann. Sie veröffentlichte sechs Romane, darunter »Miss Pettigrews großer Tag«, der sofort nach seiner Veröffentlichung 1938 zum Bestseller avancierte. Bei seiner Wiederveröffentlichung sechzig Jahre später feierte der Roman erneut Triumphe und wurde sogar mit Frances McDormand und Amy Adams in den Hauptrollen verfilmt. Winifred Watson gab das Schreiben nach der Geburt ihres Sohnes 1941 jedoch vollständig auf. Sie verstarb 2002 im Alter von 95 Jahren.

Winifred Watson

Miss Pettigrews
großer Tag

Roman

Deutsch
von Martina Tichy

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1938 unter dem Titel
»Miss Pettigrew Lives For a Day« bei Methuen, London.

Die Wiederveröffentlichung erschien 2009 bei
Persephone Books Ltd., London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Mai 2011
Copyright © der Originalausgabe 2000
by The Estate of Winifred Watson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
unter Verwendung der Umschlaggestaltung der Agentur
R·M·E, Roland Eschlbeck/Ruth Botzenhardt
Umschlagillustration: Ruth Botzenhardt
Redaktion: Martina Klüver
AB · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47560-5

www.goldmann-verlag.de

INHALT

Erstes Kapitel	9:15 – 11:11
Zweites Kapitel	11:11 – 11:35
Drittes Kapitel	11:35 – 12:52
Viertes Kapitel	12:52 – 13:17
Fünftes Kapitel	13:17 – 15:13
Sechstes Kapitel	15:13 – 15:44
Siebtes Kapitel	15:44 – 17:02
Achtes Kapitel	17:02 – 18:21
Neuntes Kapitel	18:21 – 19:25
Zehntes Kapitel	19:25 – 20:28
Elftes Kapitel	20:28 – 0:16
Zwölftes Kapitel	0:16 – 1:15
Dreizehntes Kapitel	1:15 – 2:03
Vierzehntes Kapitel	2:03 – 3:06
Fünfzehntes Kapitel	3:06 – 3:47
Sechzehntes Kapitel	3:47 – ?

ERSTES KAPITEL

9:15 – 11:11

Auf den Glockenschlag um Viertel nach neun betrat Miss Pettigrew die Räumlichkeiten der Londoner Arbeitsvermittlung – wie üblich mit wenig Hoffnung im Herzen, doch an diesem Tag begrüßte die Leiterin sie mit einem muntereren Lächeln als gewöhnlich.

»Ah, Miss Pettigrew. Ich glaube, heute haben wir etwas für Sie. Gestern nach Feierabend sind noch zwei Anfragen hereingekommen. Wollen wir doch mal sehen. Ah ja! Mrs. Hilary, Hausangestellte. Miss LaFosse, Kindermädchen plus Gouvernante. Hm! Das hätte man eigentlich andersherum erwartet. Aber nun ja! Vermutlich hat Letztere eine verwaiste Nichte adoptiert oder dergleichen.«

Sie setzte Miss Pettigrew über die Einzelheiten in Kenntnis.

»Da haben wir sie ja. Miss LaFosse, 5 Onslow Mansions. Der Termin ist gleich heute um Punkt zehn. Das schaffen Sie mit Leichtigkeit.«

»Oh, ich danke Ihnen«, hauchte Miss Pettigrew, vor Erleichterung einer Ohnmacht nahe. Sie hielt die Karte mit den näheren Angaben fest umklammert. »Ich hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben. Gibt ja heutzutage nicht mehr viele Posten für jemanden wie mich.«

»Nicht allzu viele«, stimmte Miss Holt zu – und fügte im Stillen an, als die Tür sich hinter Miss Pettigrew schloss:

»Gebe Gott, dass ich die hier zum letzten Mal gesehen habe.«

Draußen auf dem Gehsteig fröstelte Miss Pettigrew unwillkürlich. Es war ein kalter, nieselig-grauer Novembertag. Ihr fünf Jahre alter, missfarbener brauner Mantel spendete wenig Wärme. Rings um sie toste der Großstadtverkehr, Fußgänger hasteten vorbei, alle bestrebt, dem niederdrückenden Grau so rasch als möglich zu entfliehen. Miss Pettigrew mischte sich unter die Menge. Sie war eine Dame mittleren Alters, von kantiger Statur und durchschnittlicher Größe, mangels ordentlicher Ernährung dünn wie eine Bohnenstange und mit einer guten Portion Verzagttheit und Furchtsamkeit im Blick – sofern jemand sich die Mühe gemacht hätte, genau hinzusehen. Doch es gab auf der ganzen Welt weder Freunde noch Verwandte, denen bekannt oder wichtig gewesen wäre, ob Miss Pettigrew unter den Lebenden oder unter den Toten weilte.

Sie ging zur nächstgelegenen Bushaltestelle. Noch weniger als die Fahrkarte konnte sie es sich leisten, zu spät zu kommen und sich damit um die Chance einer Stellung zu bringen. Der Bus setzte sie fünf Gehminuten von Onslow Mansions entfernt ab, und um genau sieben Minuten vor zehn stand sie vor ihrem Ziel.

Es handelte sich um ein exklusives, luxuriöses, einschüchternd imponantes Wohnhaus. Miss Pettigrew war sich ihrer schäbigen Kleidung und ihres gesellschaftlichen Abstiegs ebenso bewusst wie der Tatsache, dass die Wochen, in denen sie sich schon im Armenhaus gesehen hatte, ihr allen Mut geraubt hatten. Sie blieb einen Augenblick stehen und sprach ein stilles Gebet: »O Herr! Sollte ich in der Vergangenheit je an Deiner Güte gezweifelt haben, so vergib mir und steh mir nun bei.« Als Nachtrag fügte sie das erste offene Selbsteingeständnis ihrer Lage

hinzu: »Es ist meine letzte Chance. Das weißt Du. Das weiß ich.«

Sie ging hinein. Ein Portier bäugte sie fragend. Sie traute sich nicht, die Glocke für den Lift zu betätigen, stieg stattdessen über die Haupttreppe hinauf und hielt Ausschau, bis sie Nr. 5 entdeckte. Ein kleines Türschild trug den Namen Miss LaFosse. Miss Pettigrew sah auf ihre Uhr, ein Erbstück von ihrer Mutter, und klingelte, als die Zeiger exakt auf zehn standen.

Nichts geschah. Sie klingelte erneut. Wartete und klingelte ein drittes Mal. Für gewöhnlich war sie beileibe nicht so hartnäckig, doch die Angst verlieh ihr den Mut der Verzweiflung. Sie klingelte wieder und wieder, volle fünf Minuten lang. Plötzlich flog die Tür auf, und eine junge Frau erschien im Eingang.

Miss Pettigrew schnappte nach Luft. Das Geschöpf, das da vor ihr stand, war so bildhübsch, wie man es sonst nur von Leinwandschönheiten kannte. Goldblonde Locken fielen ihr wirr ins Gesicht. In ihren enzianblauen Augen nistete noch der Schlaf. Die frischen Wangen waren rosig überhaucht. Sie trug keinen simplen Morgenmantel, sondern ein fließendes Gewand von der Sorte, die man berühmte Stars bei Verführungsszenen in Filmen tragen sah. Mit den Bekleidungs- und Benimmregeln für junge Frauen auf der Leinwand kannte Miss Pettigrew sich bestens aus.

Die einzige hemmungslose Ausschweifung in ihrem tristen Dasein war der allwöchentliche Kinobesuch, bei dem sie zwei Stunden oder länger in einer verzauberten Welt voll schöner Frauen, gut aussehender Helden, faszinierender Bösewichte und reizender Dienstherrn lebte und in der es weder herrische Eltern noch missratene Sprösslinge gab, die sie in jedem wachen Augenblick piesackten, plagten, peinigten und bedrängten. Im wahren Leben hatte sie

noch niemals eine Frau in einem Spitzennegligé aus Seide und Satin zum Frühstück erscheinen sehen. Im Film hingegen kam das ständig vor. Eine dieser Traumgestalten in Fleisch und Blut vor sich zu erblicken, überstieg genau genommen ihr Fassungsvermögen.

Doch Miss Pettigrew sah auch noch etwas anderes, ihr Wohlbekanntes: Angst. Die furchtsame Anspannung im Gesicht der jungen Frau löste sich beim Anblick von Miss Pettigrew in strahlende Erleichterung auf.

»Ich bin hergekommen...«, setzte Miss Pettigrew nervös an.

»Wie spät ist es?«

»Bei meinem ersten Klingeln war es Punkt zehn. So wie Sie es angegeben haben, Miss... Miss LaFosse? Ich klinge schon seit etwa fünf Minuten. Jetzt ist es fünf nach zehn.«

»Ach du meine Güte!«

Die erstaunliche junge Dame brach die Befragung abrupt ab und verschwand irgendwohin. Sie bat Miss Pettigrew nicht, näher zu treten, doch angesichts des Ernsts ihrer Lage fasste Miss Pettigrew Mut, trat ein und schloss die Tür hinter sich.

»Wenigstens will ich sie um ein Vorstellungsgespräch bitten«, dachte sie.

Sie sah eben noch wehenden Stoff durch eine weitere Tür verschwinden und hörte gleich darauf eine drängende Stimme sagen:

»Phil. Phil. Du fauler Hund. Steh auf. Es ist halb elf.«

»Neigt zu Übertreibungen«, dachte Miss Pettigrew. »Kein guter Einfluss für Kinder, ganz und gar nicht.«

Nun kam sie dazu, sich umzusehen. Prächtige Kissen zierten noch prächtigere Stühle und ein Chesterfield-Sofa. Ein dicker, samtiger Teppich mit einem seltsamen futuristischen Muster verschönte den Boden. An den Fenstern

hingen wundervolle, schier atemberaubende Vorhänge und an den Wänden Bilder, die ... nun ja, nicht ganz schicklich waren, befand Miss Pettigrew. Ziergegenstände jeder Farbe und Form schmückten Kaminsims, Tisch und Regale. Nichts passte zueinander, alles war von einer solch exotischen Pracht, dass es einem den Atem verschlug.

»Nicht das Zimmer einer Dame«, dachte Miss Pettigrew. »Nicht die Sorte Zimmer, die meine liebe Mutter gutgeheißen hätte.«

Und doch... aber ja! Ganz unbedingt das passende Zimmer für das liebliche Geschöpf, das so unvermittelt daraus verschwunden war.

Miss Pettigrew warf einen streng missbilligenden Blick in die Runde, doch trotz allem regte sich etwas in ihr, das sie in helle Aufregung zu versetzen drohte. In Räumen wie diesem tat sich etwas, fielen seltsame Dinge vor, wohnten wunderbare Geschöpfe wie das, das ihr eben noch Fragen gestellt hatte. Und deren Leben war prall, aufregend, gefährlich.

Welch kapriziöse Gedanken. Miss Pettigrew zügelte ihre Fantasie und zwang sie wieder zu praktischen Überlegungen zurück.

»Kinder«, sinnierte Miss Pettigrew. »Wo um alles in der Welt könnte man hier Kinder unterrichten oder mit ihnen spielen? Jeder Schmutzfleck, jeder Tintenklecks auf diesen Kissen wäre eine Todsünde.«

Durch die geschlossene Tür des – so Miss Pettigrews Vermutung – Schlafzimmers ließ sich eine lebhafte Auseinandersetzung verfolgen. Ein Mann knurrte sanft:

»Nun komm schon wieder ins Bett.«

Worauf Miss LaFosse schrillte:

»Wo denkst du hin, du elender Langschläfer. Ich für mein Teil bin wach und habe heute Morgen jede Menge zu erledigen. Du kannst hier nicht bis Mittag liegen blei-

ben und weiterschnarchen, weil ich nämlich das Zimmer aufräumen will.«

Im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür, und Miss LaFosse kam wieder zum Vorschein, gefolgt von einem Mann in einem seidenen Morgenmantel von solch schillernden Farben, dass Miss Pettigrew unwillkürlich die Augen zusammenkniff.

Ängstlich stand sie da, die Handtasche mit zitternden Fingern umklammert, jeden Moment der frostigen Frage gewärtig, was sie hier eigentlich zu suchen habe. Vor Aufregung bekam sie Hitzewallungen. Bei Vorstellungsgesprächen hatte sie immer schon eine denkbar schlechte Figur abgegeben. Mit einem Mal fühlte sie sich bereits vor Beginn der Schlacht verschreckt, geschlagen, allein auf weiter Flur. Nie wieder würden ihr Menschen wie diese... oder sonst *irgendein* Arbeitgeber... auch nur einen roten Heller für ihre Dienste zahlen. Sie warf sich, so gut es ging, in die Brust und erwartete todesmutig und zu Tode verängstigt, auf der Stelle fortgewiesen zu werden.

Der junge Mann musterte sie freundlich und ohne die leiseste Überraschung.

»Morgen.«

»Guten Morgen«, erwiderte Miss Pettigrew.

Ihr war so flau, dass sie sich mir nichts, dir nichts, auf einen Stuhl fallen ließ.

»Hat sie Sie auch aus dem Bett gejagt?«

»Nein«, sagte Miss Pettigrew.

»Erstaunlich. So früh auf den Beinen und schon vollständig bekleidet?«

»Es ist dreizehn Minuten nach zehn«, merkte Miss Pettigrew ernst an.

»Ach was. Die ganze Nacht unterwegs. Halte ja eigentlich auch nichts von diesen endlosen Sauf Touren. Geht

doch nichts über eine gute Mütze Schlaf. Bin den ganzen Tag wie tot, wenn ich die nicht kriege.«

»Ich war nicht die ganze Nacht unterwegs«, sagte Miss Pettigrew mit einem Anflug von Verwirrung.

»Ich hab Frauen schon immer bewundert.«

Miss Pettigrew streckte die Waffen. Einem solchen Feuerwerk an Konversationskunst war sie nicht gewachsen. Sie starrte ihr Gegenüber an: ein adretter, gepflegter, flotter junger Mensch mit glänzenden braunen Augen und dunklem Haar. Er hatte eine markante Nase, volle Lippen und die Ausstrahlung eines Mannes, der sich nicht an der Nase herumführen ließ, andererseits aber auch die Liebenswürdigkeit in Person sein konnte, sofern man ihn liebenswürdig behandelte.

Er warf beiläufig hin: »Schön und gut, wenn du es eilig hast und dich mit Orangensaft zufriedengibst, aber ich für mein Teil habe Hunger. Ich brauche ein Frühstück.«

»Frühstück?«, japste Miss LaFosse. »Frühstück! Du weißt doch, dass meine Haushälterin auf und davon ist. Ich kann nicht kochen. Ich kann absolut nichts kochen, außer einem gekochten Ei.«

»Ich hasse gekochte Eier.«

Miss LaFosses Blick zuckte zu Miss Pettigrew. Ihre Miene wurde beschwörend, ja flehentlich.

»Können Sie kochen?«

Miss Pettigrew erhob sich.

»Als ich noch ein junges Ding war«, verkündete sie, »sagte mein Vater immer, nach meiner lieben Mutter sei ich die beste Hausmannsköchin, die er kenne.«

Miss LaFosse strahlte vor Freude.

»Ich wusste es. Sowie ich Sie gesehen habe, wusste ich, dass auf Sie Verlass ist. Im Gegensatz zu mir. Ich bin zu gar nichts nütze. Zur Küche geht es durch die Tür da. Dort

finden Sie alles. Aber beeilen Sie sich. Bitte beeilen Sie sich.«

Gleichermaßen geschmeichelt, verwirrt und aufgewühlt begab sich Miss Pettigrew in die ihr gewiesene Richtung. Ihres Wissens gehörte sie durchaus nicht zu den Menschen, auf die Verlass war. Aber vielleicht lag das ja auch nur daran, dass bisher stets jedermann von ihrer Unzulänglichkeit überzeugt gewesen war. Wer wusste schon, zu welchen Höchstleistungen sich ein Mensch aufschwingen konnte? Mit hochgerektem Kinn, blitzenden Augen und klopfendem Herzen betrat Miss Pettigrew die Küche. Auch von dort war Miss LaFosses Stimme deutlich zu hören.

»Jetzt geh schon, Phil, rasier dich und zieh dich an. Bis du fertig bist, ist das Frühstück so weit. Ich decke den Tisch.«

Miss Pettigrew sah sich in der Küche um. Alles war hochmodern: gekachelte Wände, Kühlschrank, ein Elektroherd, die Speisekammer bis zum Bersten gefüllt, aber: »Lieber Himmel, was für eine Unordnung!«, dachte Miss Pettigrew. »Und ja, was für ein Schmutz. Wer immer hier das Regiment geführt hat, war eine... eine Schlampe.«

Sie legte Mantel und Hut ab und machte sich ans Werk. Schon bald duftete es himmlisch nach Kaffee und gebratenem Schinken mit Spiegelei. Sie entdeckte einen Toaster und setzte ihn in Gang. Dann ging sie zurück ins Wohnzimmer.

»Es ist alles bereit, Miss LaFosse.«

Miss LaFosse dankte ihr mit einem strahlenden Lächeln. Unterdessen hatte sie sich gekämmt, die Lippen rot geschminkt und eine zarte Schicht rosigen Puders aufgetragen. Sie trug noch immer das hinreißende Seidennegligee, in dem sie so atemberaubend aussah, dass Miss Pettigrew dachte: »Kein Wunder, dass Phil sie gern wieder bei sich im Bett gehabt hätte.« Im nächsten Moment wurde sie scham-

rot vor Entsetzen darüber, dass ein solcher Gedanke auch nur an die Pforten ihres jungfräulichen Gemüts hatte rühren können. Doch dann dachte sie: »Miss LaFosse.« Wie konnte das sein?

»Was denn«, sagte Miss LaFosse besorgt. »Sie sind ja ganz rot im Gesicht. Das kommt vom Kochen. Ich weiß schon, warum ich diese Kunst nie erlernt habe. Sie ruiniert einem schlichtweg den Teint. Es tut mir schrecklich leid.«

»Halb so schlimm«, sagte Miss Pettigrew resigniert. »In meinem Alter ist... ist der Teint nicht mehr weiter wichtig.«

»Nicht mehr wichtig?«, rief Miss LaFosse bestürzt. »Der Teint ist *immer* wichtig.«

Phil kam ins Wohnzimmer, nunmehr vollständig bekleidet; zudem trug er eine ganze Anzahl von Ringen mit auffällig glitzernden Steinen, was Miss Pettigrew innerlich mit Kopfschütteln kommentierte.

»Kein guter Geschmack«, dachte sie. »Ein echter Gentleman trägt niemals so viele Ringe von dieser Sorte.«

»Ha!«, rief Phil. »Meine Nase riecht Frühstück, und mein Magen sagt mir, er ist mehr als bereit. Tüchtiges Frauenzimmer.«

Miss Pettigrew lächelte beglückt.

»Ich hoffe sehr, es ist zu Ihrer Zufriedenheit geraten.«

»Ist es gewiss. Meine Gastgeberin ist ein liederlicher kleiner Nichtsnutz. Zum Glück hat sie brauchbare Freunde.«

Er lächelte gewinnend – woraufhin Miss Pettigrew sich schlankweg kühn eingestand, dass sie ihn mochte.

»Jawohl«, verkündete sie resolut der anderen, schockierten Miss Pettigrew. »Sei's drum. So ist es. Er ist zwar nicht gerade... fein. Aber er ist nett. Es ist ihm gleichgültig, dass ich schäbig und arm bin. Ich bin eine Dame, und darum ist er auf seine Weise höflich zu mir.«

Vielleicht lag es daran, dass er anders war als alle Männer, die sie je kennengelernt hatte. Er war kein Gentleman, doch seine vergnügten Komplimente machten sie mit einem Schlag glücklicher und selbstgewisser als all die reservierten Höflichkeiten, an denen sie ihr Leben lang die Männer gemessen hatte. Nun richtete Miss LaFosse das Wort an sie.

»Ich habe für Sie mitgedeckt. Auch wenn Sie schon gegestückt haben, eine gute Tasse Kaffee kann um die Zeit nie schaden.«

»Oh!«, sagte Miss Pettigrew gerührt. »Wie ... wie überaus freundlich von Ihnen.«

Mit einem Mal war ihr nach Weinen zumute. Doch zu ihrer eigenen Überraschung hob sie energisch den Kopf und sagte bestimmt:

»Nun setzen Sie beide sich schön hin, und ich serviere das Frühstück. Es ist alles fertig.«

Phil verzehrte genüsslich und in aller Ruhe eine Pampelmuse, gefolgt von Schinken mit Spiegelei, Toast und Marmelade und weiterem Obst. Dann lehnte er sich gemütlich zurück und entnahm seiner Tasche ein Päckchen vermutlich schauderhaft stinkender Stumpen.

»Ach verflixt, tut mir leid«, entschuldigte er sich bei Miss Pettigrew. »Hab keine Zigaretten dabei, sonst würde ich Ihnen eine anbieten. Nehme mir immer vor, welche mitzunehmen, und vergesse es dann immer.«

Miss Pettigrew rutschte auf ihrem Stuhl herum; auf ihren Wangen zeigte sich ein rosiger Schimmer. Wenn ein Mann annahm, dass sie rauchte, konnte sie wohl doch noch nicht ganz so steinalt aussehen, wie sie immer gedacht hatte.

»Ich wünschte, du würdest nicht ständig diese schrecklichen Dinger rauchen«, murrte Miss LaFosse. »Sie riechen einfach grauenhaft.«

»Macht der Gewohnheit«, sagte Phil entschuldigend.
»Hab damit angefangen, als ich mir keine Zigarren mehr leisten konnte, und jetzt mag ich keine Zigarren mehr.«

»Ja, ja. Jeder nach seinem Geschmack«, gab Miss LaFosse gelassen zurück.

Während des Frühstücks war es Miss Pettigrews weiblichem Scharfsinn nicht entgangen, dass ihre Gastgeberin sich trotz ihres tapfer zur Schau getragenen Lächelns in höchster Erregung befand. Plötzlich sprang Miss LaFosse auf und ging zur Küche.

»Ich brauche noch einen Kaffee.«

Miss Pettigrew sah ihr nach und bemerkte, dass sie auf der Schwelle stehen blieb und fieberhaft winkte. Miss Pettigrew hatte nie in ihrem Leben auf einer Bühne gestanden, doch nun legte sie eine glänzende Vorstellung hin. Sie erhob sich und sagte mit exakt dem richtigen Maß an gutmütigem Amüsement in der Stimme:

»Ich sehe wohl lieber selbst nach. Am Ende schüttet sie sich ihn noch über ihr schönes Kleid.«

In der Küche packte Miss LaFosse sie verzweifelt beim Arm.

»Sie müssen ihn hinausschaffen. Mein Gott! Was soll ich bloß tun! Sie müssen ihn auf der Stelle hinausschaffen. Ihnen gelingt das, ohne dass er Verdacht schöpft. Ihnen gelingt alles, das weiß ich. Bitte, bitte, schaffen Sie ihn für mich hinaus.«

Sie rang die Hände und war vor Aufregung kalkweiß im Gesicht. Die Küche brodelte förmlich vor Dramatik. Niemand hätte Miss LaFosses Flehen widerstehen können, schon gar nicht Miss Pettigrew mit ihrem weichen Herzen, das schier überfloss vor Anteilnahme und Mitleid, auch wenn sie nicht die leiseste Ahnung hatte, worum es eigentlich ging. Und doch, bei aller aufrichtigen Besorgnis, ge-

stand Miss Pettigrew sich einigermaßen schuldbewusst ein, dass sie noch nie etwas so Fantastisches, Elektrisierendes und Aufregendes erlebt hatte. »Das«, dachte sie, »ist *Leben*. Bisher habe ich überhaupt noch nicht gelebt.«

Aber Mitgefühl allein reichte nicht aus. Das hübsche Kind wollte Taten sehen. Miss Pettigrew befand sich zum ersten Mal in ihrem Leben in einer derart kitzligen Lage. Was sollte sie tun? In heller Panik durchforstete sie ihre Vergangenheit. Aus welcher Erfahrung konnte sie schöpfen? Sie dachte an ihre Stellung in Golder's Green bei Mrs. Mortleman, die ihren fürchterlichen Gatten so gut im Griff gehabt hatte. Wenn doch nur... Wie aus dem Nichts durchströmte Miss Pettigrew eine wundersame, übermächtige Gewissheit. Dieses bildschöne Geschöpf glaubte an sie. Und sie würde sich dessen würdig erweisen. Was eine Mrs. Mortleman konnte, würde eine Miss Pettigrew doch wohl auch können?

»Ich habe noch nie in meinem Leben jemandem eine dicke, fette Lüge aufgetischt«, sagte Miss Pettigrew, »und nur sehr selten eine kleine, harmlose, aber es ist sicherlich nie zu spät, um damit anzufangen.«

»Er darf nicht merken, dass ich ihn von hier forthaben will. Unter keinen Umständen.«

»Das wird er nicht.«

Miss LaFosse umarmte Miss Pettigrew stürmisch und gab ihr einen Kuss.

»Ach, Sie Goldschatz! Wie kann ich Ihnen nur danken? O danke, danke... sind Sie denn auch ganz sicher, dass Sie das schaffen?«

»Überlassen Sie alles mir«, sagte Miss Pettigrew.

Miss LaFosse wandte sich zur Tür. Ruhig und beherrscht, durch und durch Herrin der Lage, wies Miss Pettigrew sie sanft zurecht: »Sie haben den Kaffee vergessen.«

Miss Pettigrew füllte die Kaffeekanne auf und trug sie zurück ins Wohnzimmer – mit wild pochendem Herzen, hochroten Wangen, zittrig vor Anspannung, und doch wie berauscht von all dem, was da geschah. Miss LaFosse schlich ergeben hinterher.

Miss Pettigrew nahm Platz, goss sich und Miss LaFosse eine weitere Tasse Kaffee ein und ließ, überaus taktvoll, einige Minuten verstreichen. Phil schien sich bis auf Weiteres nicht vom Fleck rühren zu wollen. Deshalb beugte sich Miss Pettigrew schließlich vor, bedachte ihn mit einem gewinnenden Lächeln und sagte:

»Junger Mann, ich bin eine vielbeschäftigte Frau und habe mit Miss LaFosse allerlei Dinge zu besprechen. Würden Sie es mir sehr verübeln, wenn ich die Unhöflichkeit besäße, Sie zu bitten, uns beide allein zu lassen?«

»Was denn für Dinge?«

So leicht gab sich Miss Pettigrew nicht geschlagen.

»Oh!«, sagte sie ein wenig reserviert. »Gewisse Gegenstände ... die zur Bekleidung einer Dame gehören ...«

»Nur zu. Kenne ich alle.«

»In der Theorie vielleicht«, sagte Miss Pettigrew würdevoll. »In der Praxis hingegen... ich hoffe doch nicht. Wir machen Anproben.«

»Ich lerne immer gern dazu.«

»Sie belieben zu scherzen«, sagte Miss Pettigrew streng.

»Okay«, gab Phil nach. »Dann warte ich solange im Schlafzimmer.«

Miss Pettigrew schüttelte milde amüsiert den Kopf.

»Wenn Sie meinen... aber Sie werden doch sicherlich nicht länger als eine Stunde in einem kalten Schlafzimmer zubringen wollen.«

»Gibt es über Unterwäsche denn so viel zu bereden?«

»Frauen haben auch noch andere Themen.«

»Kann ich nicht zuhören?«

»Auf keinen Fall«, verfügte Miss Pettigrew.

»Und warum nicht? Ist es zu unzüchtig für meine Ohren?«

Miss Pettigrew erhob sich und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf.

»Darf ich Sie davon in Kenntnis setzen«, sagte sie, »dass Sie die Tochter eines Hilfsgeistlichen vor sich haben?«

Dies nahm ihm den Wind aus den Segeln.

»Okay, Schwester. Sie haben gewonnen. Ich zieh Leine.«

»Was für eine Wortwahl«, dachte Miss Pettigrew indigniert. »Rührt offensichtlich von zu vielen zweitklassigen amerikanischen Filmen her.«

Miss Pettigrew half ihm eigenhändig in den Mantel. Auch jetzt noch gab Miss LaFosse sich eher unbeteiligt und erweckte vage den Eindruck, als sei es ihr mehr oder weniger gleichgültig, ob Phil ging oder blieb, dass man solchen alten Jungfern aber nun einmal ihren Willen lassen müsse. Einmal zwinkerte sie ihm sogar auf Kosten von Miss Pettigrew zu, was der nicht entging: Ihr neues, frivoles Selbst spendete diesem raffinierten Schachzug im Rahmen ihrer Verschwörung vorbehaltlosen Applaus.

»Dann mach's gut, Baby«, sagte Phil. »Bis demnächst.«

Er nahm Miss LaFosse in die Arme und küsste sie. Offenbar war es ihm gleichgültig, ob Miss Pettigrew dabei zusah oder nicht. Wie hätte es ihm auch nicht gleichgültig sein sollen. Miss Pettigrew ließ sich auf den nächstbesten Stuhl fallen.

»Liebe Güte!« Das war zu viel für ihr jungfräuliches Gemüt. »Küsse... vor mir. Solch... solch glühende Küsse. Das ziemt sich nicht. Ganz und gar nicht.«

Doch gleich darauf machte ihr verräterisches weibliches Herz eine Kehrtwendung und registrierte wohlwol-

lend den vollmundigen Genuss, den sie aus Miss LaFosses Gesicht ablas. Und obwohl das Feuer, mit dem Miss LaFosse seine Küsse erwidert hatte, ihm offensichtlich ein wenig in den Kopf gestiegen war, vergaß Phil als wohlzogener Mensch nicht, sich auch von der unbekanntem Besucherin zu verabschieden.

Ein letzter Kuss für Miss LaFosse, ein letztes Wort für Miss Pettigrew, und fort war er.

ZWEITES KAPITEL

11:11 – 11:35

*R*aum war die Tür hinter Phil ins Schloss gefallen, verflog Miss Pettigrews Hochstimmung. Aus war es mit Abenteuer, Romantik und Frohsinn. Mit einem Mal fühlte sie sich wieder so ausgelaugt, untüchtig und nervenschwach wie zuvor. Sie hatte einen flüchtigen Blick auf die Welt der romantischen Liebe werfen dürfen, doch ihrem eigenen Leben war dergleichen nicht beschieden. Erneut ergriffen die praktischen, beängstigenden Alltagsbelange Besitz von ihren Gedanken. Sie bewarb sich um eine Stellung, Miss LaFosse mochte diejenige sein, die sie in Stellung nahm. Sie würde niemals erfahren, wer Phil war, wie sein Nachname lautete und warum Miss LaFosse ihn so dringend aus der Wohnung haben wollte, wenn sie sich andererseits seine Küsse doch so offensichtlich gefallen ließ.

Mit bebenden Fingern strich sie sich eine widerspenstige Strähne aus der Stirn und wappnete sich für das unvermeidliche Martyrium, das ihre unzulänglichen Fähigkeiten zutage fördern würde.

»Bezüglich ...«, begann Miss Pettigrew mit forcierter Bestimmtheit.

Miss LaFosse stürzte sich auf sie und ergriff sie bei den Händen.

»Sie haben mir das Leben gerettet. Wie kann ich Ihnen

jemals dafür danken! Sie haben mir mehr als nur das Leben gerettet, Sie haben eine mehr als schwierige Situation gemeistert. Ohne Sie wäre ich verloren gewesen. Nie im Leben hätte ich den Kerl aus eigener Kraft hinausbefördert. Wie kann ich das nur je wiedergutmachen.«

Miss Pettigrew fiel das mahnende Sprichwort »Man muss die Gunst der Stunde nutzen« ein. Sie kratzte all ihren Mut zusammen und sagte matt:

»Das könnten Sie schon...«

Miss LaFosse hörte nicht auf sie. Sie setzte zu einer dringlichen, dramatischen Frage an, bei der ihr allerdings der Schalk aus den Augen blitzte, was wohl besagen sollte, dass Miss LaFosse sich für einen hoffnungslosen Fall hielt, aber hoffte, Miss Pettigrew werde es mit Fassung tragen.

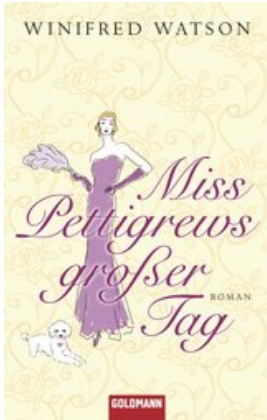
»Flattert Ihr Puls?«, fragte Miss LaFosse. »Haben Sie scharfe Augen?«

Miss Pettigrews Puls flatterte allerdings, doch sie dachte: »Auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es heute auch nicht mehr an.«

»Mein Puls flattert nicht«, sagte Miss Pettigrew. »Und ich habe Augen wie ein Adler.«

»Oh!«, rief Miss LaFosse zutiefst erleichtert. »Ich wusste, dass Sie von der ruhigen Sorte sind. Ich bin es nämlich nicht, und ich weiß, dass ich viel zu durcheinander bin, um klar zu sehen. Sie wissen doch, wie es in Kriminalromanen immer zugeht. Man hat alles weggeräumt, oder glaubt es zumindest, und dann schnüffeln die Polizisten herum und entdecken eine Pfeife oder untersuchen ein Häufchen Asche und stellen fest, dass es Zigarrenasche ist, und dann heißt es, aha, seit wann rauchen Sie Zigarren, Miss? Und schon ist man erledigt.«

»Ich verstehe«, sagte Miss Pettigrew, die kein Wort verstand und vor ihrem inneren Auge Heerscharen von Poli-



Winifred Watson

Miss Pettigrews großer Tag

Roman

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47560-5

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2011

Eine bezaubernde Liebeskomödie aus dem glamourösen London der 30er Jahre

London in den 1930er Jahren. Das Leben hat es nicht gut gemeint mit Miss Pettigrew, einer nicht mehr ganz jungen Gouvernante. Nun soll sie eine neue Stelle antreten, doch statt bei einer Familie mit ungezogener Kinderschar landet sie bei der Nachtclubsängerin Delysia LaFosse. In der mondänen Welt von Miss LaFosse gilt es, drei Männer gleichzeitig in Schach zu halten, und so muss Miss Pettigrew notgedrungen selbst in das aufregende Glamour-Dasein eintauchen, um Ordnung in das Liebesdurcheinander zu bringen. Und das wird ihr Leben innerhalb nur eines Tages für immer verändern ...